

Vorwort

2017 jährte sich der Beginn der lutherischen Reformation zum fünfhundertsten Mal. Mit der Veröffentlichung seiner 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasswesens brachte der Wittenberger Theologieprofessor und Augustinermönch Martin Luther einen Stein ins Rollen, der aus einem regionalen theologischen Disput ein europäisches Ereignis von erheblicher politischer, gesellschaftlicher und kultureller Tragweite werden ließ. Rückblickend wurde und wird die Reformation daher oft als epochenscheidende Zäsur charakterisiert, die die Geschichte in ein Davor und ein Danach teile. Mit Blick auf ihre spätmittelalterlichen Voraussetzungen sowie ihre konkrete Umsetzung „vor Ort“, auf Landes-, regionaler und kommunaler Ebene, ist die These eines abrupten und fundamentalen geschichtlichen Bruchs jedoch nicht erst im Rahmen des 500. Reformationsjubiläums wiederholt infrage gestellt worden.

Auch in der Geschichte vieler *kleiner Völker* und *non-dominant ethnic groups* im vormodernen Europa wird die Reformation häufig mit einem tief greifenden kulturellen Wandel assoziiert, der sich namentlich in der Entfaltung volkssprachlicher Literaturen, gewissermaßen als Langzeitfolge des lutherischen *sola scriptura*, niedergeschlagen habe. Auch wenn dieser Erklärungsansatz nicht von der Hand zu weisen ist, greift er für sich genommen zu kurz. Um der Bedeutung der Reformation für die *kleinen Völker* Europas auf die Spur zu kommen, bedarf es einer breiteren Perspektive, die neben der Literatur auch andere Formen kultureller Praxis, neben den positiven auch die negativen Folgen der Kirchenspaltung, neben den Brüchen auch die Kontinuitäten zum späten Mittelalter in den Blick nimmt.

Diesen Kontext näher zu beleuchten, war das Ziel einer internationalen Konferenz, die das Sorbische Institut/Serbiski institut gemeinsam mit der Baltischen Historischen Kommission vom 23. bis 25. November 2017 in Bautzen/Budyšin veranstaltete. Im Mittelpunkt stand die Frage nach den Bedingungen und Auswirkungen der Reformation für die *kleinen Völker* der Frühneuzeit im Spannungsverhältnis von ständischer Ordnung, Ethnizität und Konfession. Am Beispiel der Sorben, Letten und Esten diskutierten Forscherinnen und Forscher aus den Geschichts- und Literaturwissenschaften, der Volkskunde, Kunstgeschichte und Theologie die lebens- und glaubensweltlichen Effekte der Kirchenspaltung und Konfessionsbildung in den Lausitzen und den baltischen Ländern. Zahlreiche der seinerzeit gehaltenen Vorträge finden sich im nun vorliegenden Konferenzband versammelt.

In regionaler Hinsicht stehen mit Livland (d. h. in etwa das Gebiet der heutigen Staaten Estland und Lettland) und den Lausitzen (d. h. der Ober- und der Niederlausitz im Osten Sachsens und Süden Brandenburgs) zwei Regionen im Mittelpunkt, die auf den ersten Blick nur sehr wenig miteinander zu verbinden scheint. Wie Norbert Kersken in diesem Band einleitend darlegt, zeigen sich bei genauerer Betrachtung jedoch eine ganze Reihe struktureller Parallelen zwischen beiden Geschichtslandschaften, die ihre vergleichende Gegenüberstellung nicht nur sinnvoll, sondern höchst lohnenswert erscheinen lassen. Von

wenigen Ausnahmen abgesehen, hat die historische Forschung dieses Potenzial bislang jedoch kaum genutzt, obwohl es sich keineswegs allein auf das hier fokussierte Themenfeld „Reformation und Konfessionsbildung“ beschränkt, sondern in höchstem Maße anschlussfähig für weitere Epochen und Fragestellungen ist.

Große Ähnlichkeiten wiesen Livland und die Lausitzen in der Frühen Neuzeit unter anderem hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur auf. Vereinfacht gesprochen standen sich in beiden Regionen im Zeitalter der Reformation eine deutschsprachige adelige und bürgerliche Elite sowie eine nichtdominante autochthone (Land-)Bevölkerung gegenüber. Der niedere soziale Status letztgenannter Gruppe widerspiegelt sich bereits in den Bezeichnungen in den Quellen jener Zeit: Esten und Letten werden darin zumeist antonymisch als die *Undeutschen* bezeichnet. Auf die Lausitzer Sorben wurde ab dem Spätmittelalter das unspezifische Ethnonym *Wenden* übertragen.

In beiden Untersuchungsräumen fasste die Reformation verhältnismäßig früh Fuß. In Lausitzer Städten wie Bautzen, Cottbus, Guben oder Kamenz sind die ersten Prediger bzw. Protagonisten im Geiste der evangelischen Bewegung bereits in den 1520er Jahren nachweisbar. Ähnliches lässt sich für Livland feststellen, wo der neue Glaube in den größeren Städten Riga, Reval und Dorpat ebenfalls bereits um 1522/23 Einzug hielt.

Auf dem flachen Land hingegen verbreitete sich die Reformation unterschiedlich schnell. Namentlich mit Blick auf das Nebeneinander von Deutschen und Nichtdeutschen ist hier von einer Reformation der zwei Geschwindigkeiten zu sprechen, da der Glaubenswechsel in den wendischen respektive *undeutschen* Kirchspielen erst wesentlich später zum Abschluss gelangte als in den deutschsprachigen Gemeinden. Auch verlief dieser Prozess keineswegs geradlinig und ungehindert. In den Lausitzen konnten vier Klöster sowie das Bautzener Domstift ihr Fortbestehen dauerhaft sichern und als katholische Landstände sowie als lokale Grund- und Patronatsherrschaften das politische Geschehen im Land weiterhin mitbestimmen. In Livland lassen sich zumindest bis ins frühe 17. Jahrhundert erhebliche gegenreformatorische Maßnahmen unter polnisch-litauischer Ägide beobachten. In Kurland genossen Protestanten und Katholiken seit 1617 die gleichen Rechte, infolgedessen mehr als ein Dutzend Parochien rekatholisiert wurden. Wiederum eine andere Entwicklung nahm die Provinz Lettgallen, die seit dem Frieden von Altmark 1629 als katholisches Gebiet unter unmittelbarer polnisch-litauischer Herrschaft stand.

Die folgenreichsten Auswirkungen der Reformation in den Lausitzen und den baltischen Landen bestanden einerseits in der Ausbildung eines nach sprachlichen respektive ethnischen Kriterien differenzierten Kirchenwesens, andererseits in der Entwicklung autochthoner Schriftsprachen. Da das lutherische Schriftprinzip mit einer deutlichen Aufwertung der Volkssprachen in Predigt, Liturgie und Kirchengesang einherging, musste in mehrsprachigen Territorien, wie den hier untersuchten, der Gottesdienst völlig neu organisiert werden: deutschsprachige und nichtdeutschsprachige Predigt waren räumlich und/oder zeitlich und/oder personell voneinander zu trennen. In den größeren lausitzischen und livländischen Gemeinden, vor allem in den Städten mit entsprechender Sakraltopografie, wurden in diesem Sinne bald eigene wendische respektive lettische oder estnische Kirchen eingerichtet, so zum Beispiel in Riga (vermutlich schon 1524), Reval (spätestens 1525), Dorpat (nach 1525), Cottbus (1537), Kamenz (1565) sowie Bautzen (1619). In den meisten Gemeinden, zumal in den Landpfarreien mit nur einem Gotteshaus, wurden hingegen zeitliche Arrangements zur Trennung von nichtdeutschsprachigem und

deutschsprachigem Gottesdienst getroffen. Zugleich galt es, sowohl in der Lausitz als auch in Livland den notorischen Mangel an sprachkundigen – im besten Falle muttersprachlichen – Predigern für die wendischen und *undeutschen* Gemeinden zu beheben sowie die Übersetzungen grundlegender kirchlicher Gebrauchsliteratur bis hin zur Heiligen Schrift zu bewerkstelligen. Der Prozess der Etablierung und Konsolidierung eines nichtdeutschen Pfarrstandes einerseits sowie die Entfaltung von volkssprachlicher religiöser Schriftlichkeit andererseits dauerte sowohl in Livland als auch in den Lausitzen bis weit in das 17. Jahrhundert, zum Teil frühe 18. Jahrhundert hinein an.

Zeitlich fokussieren die Beiträge im vorliegenden Sammelband auf die Zeitspanne der „langen Reformation“ bei Sorben, Esten und Letten im 16. und 17. Jahrhundert. Sie war von tief greifenden Umwälzungen geprägt, die im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele der Sozial- und Kulturgeschichte beider Regionen veranschaulicht werden. Reformation wird im vorliegenden Band somit nicht als Ereignis, sondern als Prozess von langer Dauer begriffen. Einzelne Aufsätze widmen sich darüber hinaus auch ihren Voraussetzungen und Nachwirkungen in den angrenzenden Jahrhunderten.

Die Konferenz sowie die Drucklegung dieses Buches wurden dankenswerterweise von der Fritz Thyssen Stiftung sowie der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages im Rahmen des Verbundprojekts „Gesichter der Reformation in der Oberlausitz, Böhmen und Schlesien“ des Kulturraums Oberlausitz-Niederschlesien gefördert.